

«JESUS KOMMT AUF DEM SEE GEGANGEN»

Predigt zu
Mk. 6, 45-52 und Mt. 14, 22-33
von
Pfr. Martin Hess
für die
Kirchgemeinde Rapperswil
zum Sonntag, 3. Mai 2020

Der Text:

Mk. 6, 45-52

⁴⁵ Gleich darauf drängte er seine Jünger, ins Boot zu steigen und voranzufahren, hinüber nach Betsaida; er selbst wollte inzwischen das Volk entlassen.

⁴⁶ Und er nahm Abschied von ihnen und ging auf den Berg, um zu beten.

⁴⁷ Am Abend war das Boot mitten auf dem See und er allein an Land.

⁴⁸ Und als er sieht, wie sie sich beim Rudern abmühen - denn der Wind stand ihnen entgegen -, kommt er um die vierte Nachtwache auf dem See gegangen, und er wollte an ihnen vorübergehen. ⁴⁹ Als sie ihn auf dem See gehen sahen, meinten sie, es sei ein Gespenst, und schrien auf. ⁵⁰ Denn alle sahen ihn und erschrakten. Doch sogleich redete er mit ihnen, und er sagt zu ihnen: Seid getrost, ich bin es. Fürchtet euch nicht!

⁵¹ Und er stieg zu ihnen ins Boot, und der Wind legte sich. Und sie waren entsetzt und fassungslos. ⁵² Denn sie waren nicht zur Einsicht gekommen über den Broten, sondern ihr Herz war verstockt.

Mt. 14, 22-33

²² Gleich darauf drängte er seine Jünger, ins Boot zu steigen und ihm ans andere Ufer voranzufahren, während er die Leute entlasse.

²³ Und als er die Leute entlassen hatte, stieg er auf den Berg, um ungestört zu beten. Am Abend war er allein dort.

24 Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt, als es von den Wellen hart bedrängt wurde, denn der Wind stand ihnen entgegen.

25 In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging über den See. 26 Als die Jünger ihn auf dem See gehen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. 27 Sogleich aber redete Jesus mit ihnen: Seid getrost, ich bin es. Fürchtet euch nicht!

28 Petrus aber entgegnete ihm: Herr, wenn du es bist, so heisse mich über das Wasser zu dir kommen! 29 Er sprach: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot, und er konnte auf dem Wasser gehen und ging auf Jesus zu. 30 Als er aber den Wind spürte, fürchtete er sich, und als er zu sinken begann, schrie er: Herr, rette mich! 31 Sogleich streckte Jesus seine Hand aus, hielt ihn fest, und er sagt zu ihm: Du Kleingläubiger! Warum hast du gezweifelt?

32 Und als sie ins Boot stiegen, legte sich der Wind. 33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sagten: Ja, du bist wirklich Gottes Sohn!

Liebe Gemeinde

Jesus der auf dem Wasser gehen kann. Eine sehr bekannte, biblische Geschichte, ein Wunder. Für uns moderne, aufgeklärte Menschen ist eine solche Erzählung natürlich auch etwas eine Zumutung, etwas das wir nicht fassen und uns kaum sinnvoll erklären können, wie im Grunde alle Wunderberichte aus der Bibel. Sinnvoll deuten kann man sie für heutige Menschen allenfalls auf der symbolischen Ebene, indem man sie entmythologisiert, wie man sagt, indem man sich fragt: Was kann das bedeuten?

Wobei in so einer ähnlichen Situation wie die Jünger damals, sind wir ja gerade auch, eine Situation, in die wir hineingerutscht sind und die uns voll überfordert. Und wie die Jünger damals haben auch wir nicht wenig Angst, dass wir untergehen könnten und es vielleicht doch nicht mehr so gut im Griff haben, wie wir sonst immer gemeint haben.

Die Jünger hatten damals von Jesus einen Auftrag bekommen: Fahrt schon mal voraus an das jenseitige Ufer, nach Bethsaida, wir sehen uns dann dort. Und jetzt sind sie unterwegs auf dem See unversehens in diesen furchtbaren Sturm geraten, schon seit Stunden. Sie sind allein, ohne Jesus, und sie mühen sich ab und kämpfen, aber sie kommen nicht vom Fleck. Es sieht nicht danach aus, dass sie es schaffen könnten, ja, sie fürchten sogar unterzugehen.

Diese Situation der Jünger ist doch schon eine existenzielle Situation, in der wir im Leben als Christen – und überhaupt als Menschen – doch auch oftmals sind. Als Christen haben wir ja auch einen Auftrag gefasst von Jesus und sind jetzt unterwegs damit und versuchen diesen Auftrag auszuführen. Und wie die Jünger sind wir dabei eben auch oft ohne Jesus unterwegs. Wir vertrauen normalerweise ganz auf unsere eigenen Kräfte und müssen dann realisieren, dass wir kaum vom Fleck kommen. Wir

kämpfen und mühen uns ab mit aller Kraft und drohen schliesslich doch immer wieder zu scheitern und womöglich noch unterzugehen -, wenn nicht der Herr selber auch uns immer wieder zu Hilfe kommen würde wie damals den Jüngern auf dem See.

Es ist da also bildhaft eine existenzielle Situation geschildert, die uns nicht unbekannt ist. Ja, wir erleben in mancher Hinsicht ganz ähnliche Situationen im Leben – jetzt gerade sogar im Grossen ganz drastisch.

In der Version von Markus fällt mir ein Detail auf, das etwas merkwürdig ist, aber auch ganz interessant. Es heisst dort, Jesus wollte zuerst an den Jüngern vorbeigehen, die doch da in ihrem Boot gegen diese mächtigen Naturgewalten ums Überleben kämpften, wie wenn er deren Probleme zuerst gar nicht recht realisiert hätte. Es kommt mir fast vor, wie wenn er ihnen da zuerst im Vorbeigehen einfach freundlich hätte winken wollen: „Hallo zusammen, wir sehen uns in Bethsaida!“, wie zu seinesgleichen, wie wenn er angenommen hätte, dass sie gewiss schon alleine klar kommen werden. Denn schliesslich hatten sie ja gerade am Vortag noch die Vermehrung der Brote bei der Speisung der 5000 miterlebt und dabei schon erfahren, was der Glaube alles Wunderbares bewirken kann.

Aber beim zweiten Hinsehen musste er offenbar erkennen, dass die Jünger eben dieses starke Gottvertrauen doch noch nicht so hatten, dass sie wirklich Angst hatten und seine Hilfe brauchten. Und sogleich kam er zu ihnen und redete mit ihnen: *Seid getrost, ich bin es. Fürchtet euch nicht!* Und er stieg zu ihnen ins Boot. Und jetzt mit ihm im Boot zeigte sich, dass es doch nicht gar so schlimm war. Der gefährliche Wind legte sich plötzlich, die Angst wich und die Hoffnung und die Zuversicht kehrten zurück. Es begann ihnen zu dämmern, dass dieser Jesus wirklich der Heiland, der Retter, der Christus ist.

Mit Jesus gemeinsam im Boot weicht die Angst und die Hoffnung und die Zuversicht kehren zurück. - Das können wir jetzt wirklich auch brauchen.

Jesus konnte sogar auf dem See gehen. Ein gewöhnlicher Mensch kann ja wohl nicht auf dem See gehen – darum meinten die Jünger zuerst ja auch, er sei ein Gespenst. In der Markusversion heisst es am Schluss zwar, dass sie es immer noch nicht verstanden hätten, weil ihr Herz verstockt war. Aber bei Matthäus heisst es zuletzt: *Da fielen sie vor ihm nieder und sagten: Ja, du bist wirklich Gottes Sohn!*

Es ist da offenbar also schon eher vom auferstandenen Christus die Rede und nicht oder nicht nur vom historischen Jesus. Diese Geschichte vom Gehen auf dem Wasser kommt mir sogar vor wie eine Illustration zu dem verheissungsvollen und tröstlichen Wort Jesu ganz am Schluss des Matthäusevangeliums, wo er sagt: *Habt keine Angst! „Mir ist alle Gewalt gegeben, alle Macht, im Himmel und auf Erden ... und ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“.*

Und genau das will uns doch auch diese Geschichte hier letztlich sagen: Habt keine Angst! Da ist einer, der mehr Macht und mehr Möglichkeiten hat als wir, der Vollmacht hat von Gott her, der uns beisteht, der uns hilft, der uns die Hand reicht in der Not, die wir ergreifen können, so dass wir mit ihm symbolisch gesagt sogar „auf dem Wasser gehen“ und gerettet werden können.

Zwischen den beiden Versionen dieser Geschichte bei Markus und bei Matthäus sehen wir nun aber auch gewisse Unterschiede. Es ist ja so, dass die Markusversion älter ist als die von Matthäus. Der Markustext hat dem Verfasser des Matthäusevangeliums bereits schriftlich vorgelegen, und er hat den Markustext weitgehend wörtlich übernommen, hat ihn aber hier ergänzt mit der Variante, dass es Petrus dann auch versuchen wollte mit dem Gehen auf dem Wasser. Vielleicht hat er mündlich diese Version der Geschichte auch erzählen gehört und sie mit der von Markus kombiniert. Und er hat schliesslich in der Interpretation, in der Deutung der Geschichte eine etwas andere Akzentuierung vorgenommen, eben dass man in Jesus nun doch den Christus erkannt habe und anbetend vor ihm niedergefallen sei.

Die Evangelien sind ja etwa 30 oder 40 Jahre nach dem Geschehen aufgeschrieben worden; und natürlich in der Deutung, die man dem Geschehen damals im Nachhinein gegeben hat. Deshalb zu sagen oder anzunehmen, das sei dann doch alles „nur Gemeindebildung“ oder gar frei erfunden, ist allerdings doch sehr unsachlich und unberechtigt. Im Gegenteil sieht man ja gerade auch an diesen zwei Versionen der Geschichte wie sorgfältig und getreulich die Verfasser gearbeitet haben. Sie haben uns sogar zwei oft sogar drei Varianten derselben Geschichte überliefert, fein säuberlich sogar mit gewissen grösseren oder kleineren Unterschieden.

Es stimmt zwar, dass diese im Nachhinein erzählten Geschichten immer auch eine Deutung von Leuten sind, welche den Fortgang der Geschichte erlebt hatten, von Leuten, die an den auferstandenen Jesus Christus glaubten und seine Präsenz und seine Hilfe selber auch erkannt und erlebt hatten, so dass sie erkannten: Hei, das ist ja nur die Fortsetzung von dem, was die Jünger schon seinerzeit mit dem Menschen Jesus erfahren haben, sein unbedingtes Gottvertrauen und seine Vollmacht von Gott her, mit der er solche wunderbaren Zeichen der Gottesherrschaft bewirken konnte, die wir eben etwa „Wunder“ nennen und die wir mit unserem normalen, „gesunden Menschenverstand“ fast nicht fassen oder glauben können. Und wir sehen ja, dass es die Jünger seinerzeit, grad im Moment, auch fast nicht glauben konnten. Sie waren zuerst eher verstört, erschüttert und verunsichert. *Sie meinten, es sei ein Gespenst, und schrien auf. ... Und sie waren entsetzt und fassungslos*, heisst es bei Markus. Das können wir denen doch sehr gut nachempfinden.

Nur eigentlich ist das ja immer so, dass man das was gerade geschieht, noch nicht wirklich verstehen und noch nicht „historisch“ deuten kann. Das

geht uns ja gerade jetzt auch wieder so. Die Geschichte als Wissenschaft ist *immer* eine Deutung im Nachhinein. Wenn man sieht, was daraus geworden ist, dann kann man die gewesene "Gegenwart" im Nachhinein einigermaßen sinnvoll zu erklären versuchen, indem man Linien erkennt von dem, wie es angefangen hat, bis zu dem, was daraus geworden ist, wie es jetzt ist.

So ähnlich war es auch mit den biblischen Geschichten. Was die Menschen damals wirklich alles ganz genau erlebt hatten, wissen wir nicht. Wir sind nicht selber dabei gewesen. Wir haben nur die Berichte und Deutungen im Nachhinein darüber von einigen Jahrzehnten Abstand. Aber das heisst ja auch, dass da eben Linien weiter gegangen *sind* von diesen ursprünglichen Erfahrungen her zu analogen Erfahrungen in späterer Zeit, Linien, die sich weiter ziehen bis zu uns heute. Warum wäre es sonst bis heute überliefert worden?

Davon zu erzählen und diese Geschichten aus der Bibel weiter zu überliefern macht doch nur dann Sinn, wenn wir Menschen in dieser ganzen Überlieferungskette und wir selber in unserem Leben auch ähnliche Erfahrungen machen konnten und können mit dem Glauben, mit der wirksamen Gegenwart des auferstandenen Christus und mit dem Vertrauen auf ihn und seine Botschaft.

Anders gesagt: Es macht doch nur dann Sinn, wenn diese Geschichten aus der Bibel uns in ähnlichen, existenziellen Situationen in unserem Leben antreffen und uns diese aktuellen Situationen hilfreich deuten und mit unserem Glauben an Jesus Christus in Verbindung bringen können. Und das können sie eben.

Unsere Situation mag unübersichtlich sein, sie mag gefährlich sein, sie mag uns Angst machen und bis an die Grenzen fordern oder sogar überfordern. Man könnte Angst haben sogar unterzugehen. ABER mit Jesus zusammen im Boot weicht die Angst und Hoffnung und Zuversicht kommen zurück, weil uns bewusst wird: Die grosse Macht und alle Gewalt haben eh nicht wir, nicht wir haben alles im Griff, sondern der auferstandene Herr, der gesagt hat: *Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt.*

Amen.